Inserate übernehmen außerhalb Berlin's: Berlin: M. Dubes. — Breslau: R. Schlotte. — Danzig: Th. Bertelsen & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Mager's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Jacob Mathieson, Jacob Mathieson, Andolf Mosse. — Leipzig: Carl Schlotte. — Magdeburg: D. Frenz. — Mainz: G. Mathaut.

Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stadtbankstei 5. — England, Frankreich, Belgien und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg Poissonnière. — Für Amerika: Rudolf Mosse, Agentur des Berliner Tageblatt, Newyork, Boerse 5. — Polen und Russland: Rudolph & Frendler in Warschau, Senatorskagasse 22.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 132. Berlin, Freitag den 11. April 1879. 18. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Das Abonnement wird erneuert bei der nächsten Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" am Sonnabend Abend.

Telegraphische Korrespondenz.

(Eigenes Bureau.)

Wien, Donnerstag, 10. April, Abends. Die „Pol. Corr." erfährt, Nachrichten, welche Seitens hiesiger offizieller Organe gewissen, seien Schritte in Petersburg geschehen, um eine entsprechende Genugthuung von der russischen Regierung zu erlangen. Ferner erfährt dieselbe Korrespondenz auf Grund guter Informationen, daß die Verhandlungen zwischen den Kabineten über die Modalitäten, unter denen das Projekt einer gemischten Okkupation Ostrumeliens realisirbar sei, noch fortdauerten.

Bern, Donnerstag 10. April, Nachmittags. Die internationale Konferenz hat den Finanzausweis der St. Gotthardbahn, welcher die Summe von 227 Millionen Francs als für die Bauausführung geleistet aufweist, für genügend erklärt und genehmigt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Senatspräsidenten a. D., Geheimen Oberregierungsrath Dr. jur. Jahn zu Köln, und dem Geheimen Revisionsrath und Mitgliede des Revisionskollegiums für Landes-Kultursachen v. Sack zu Berlin den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Oberst-Lieutenant z. D. v. Grumbkow, bisher Bezirkskommandeur des 2. Bataillons (Hagenau) Elsaß-Lothringischen Landwehrregiments Nr. 129, und dem Geheimen Regierungsrath Brennhausen zu Breslau den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; dem Rentendank-Kontroleur Primke zu Breslau den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Bürgermeister Killing in Rüthen im Kreise Lippstadt und dem Beigeordneten, Senator Besser zu Ortrand im Kreise Liebenwerda, den königlichen Kronenorden vierter Klasse; den emeritirten Schullehrern Große zu Gellmersdorf im Kreise Angermünde, bisher zu Priessen, im Kreise Luckau, Rumswinkel zu Mülheim a. d. Ruhr, bisher zu Kirchhörtern im Kreise Bergheim, und Will zu Abdau Wormditt im Kreise Braunsberg, bisher zu Kirchhausen desselben Kreises, den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; sowie dem Gerichtsboten und Exekutor Waldmann zu Worbis das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den außerordentlichen Professor Dr. Freund zu Breslau zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg zu ernennen geruht.

Der Gymnasiallehrer Dr. Eugen Netto zu Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg ernannt worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

die Geheimen Regierungs- und vortragenden Räthe im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Dr. jur. Heinrich Robert Wilhelm Göppert, Dr. jur. Robert Bartsch und Dr. theol. et phil. Hermann Bonitz zu Geheimen Ober-Regierungsräthen zu ernennen;

dem Bürgermeister Branding zu Minden den Titel als „Oberbürgermeister", sowie dem Kaufmann und Fabrikbesitzer Albert Damcke zu Charlottenburg den Charakter als Kommerzienrath zu verleihen; ferner

den unbesoldeten Beigeordneten Weydemann zu Quedlinburg, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wiederwahl gemäß, als unbesoldeten Beigeordneten (zweiten Bürgermeister) der genannten Stadt für eine fernerweite sechsjährige Amtsdauer, und

in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Aachen getroffenen Wahl, den seitherigen Friedensrichter zu Thann i. Els., Landgerichtsassessor Werner Fleuster, als besoldeten Beigeordneten der Stadt Aachen auf die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren zu bestätigen.

Der Direktion der holsteinischen Marschbahngesellschaft in Glückstadt ist die Genehmigung zur Anfertigung der generellen Vorarbeiten für eine Eisenbahn von Heide über Friedrichstadt nach Husum mit fester Ueberbrückung der Eider ertheilt worden.

Der Oberförster-Kandidat Grüneberg ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die durch Versetzung des Oberförsters Dohme erledigte Oberförsterstelle Rothebude im Regierungsbezirk Gumbinnen verliehen worden.

Der Oberförster-Kandidat v. Wallenberg ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die durch Versetzung des Oberförsters Frechel erledigte Oberförsterstelle Dembio im Regierungsbezirk Oppeln verliehen worden.

Der Oberförster-Kandidat und Feldjäger-Lieutenant Just ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die neu zu bildende Oberförsterstelle Neuhof im Regierungsbezirk Köslin verliehen worden.

Der Oberförster-Kandidat Wöhnke ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die bisher von ihm interimistisch verwaltete Oberförsterstelle Turoschim im Regierungsbezirk Gumbinnen definitiv übertragen worden.

Der Oberförster-Kandidat Scheuer ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die bisher von ihm interimistisch verwaltete Oberförsterstelle Balesfeld im Regierungsbezirk Trier definitiv übertragen worden.

Der Oberförster-Kandidat Appenroth ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die bisher von ihm interimistisch verwaltete Oberförsterstelle zu Kurwien im Regierungsbezirk Gumbinnen definitiv übertragen worden.

Der Oberförster-Kandidat v. Saint-Paul ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die bisher von ihm interimistisch verwaltete Oberförsterstelle Nassawen im Regierungsbezirk Gumbinnen definitiv übertragen worden.

Charfreitag ist's, der ernsteste und weihevollste Festtag der Christenheit, hoch und heilig gehalten im Gedächtniß an das erhabenste Opfer, das je auf Erden dargebracht worden. So ist der Charfreitag eine Mahnung zur Einkehr für Alle — zur Umkehr für Viele. Die Sühne, am Kreuze dargebracht, zur Entsühnung und Erlösung des in Banden sündhafter Gebrechlichkeit dahin schmachtenden Menschenthums, ward der Ausgangspunkt der neuen Weltanschauung, das Unterpfand einer glücklicheren Zukunft für Alle, die da mühselig und beladen ihren Weg durchs Leben wandelten. Die geistige Erlösung, in und durch den Glauben, sie ist das köstlichste Gut, dessen Erbtheil im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende unverkürzt auf die lebende Generation gelangt, das ihr Trost und Hoffnung verleiht, und für stählen soll im Kampfe gegen alle Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens. Ja, auch zur Umkehr sein, im Hinblick auf das Ende des irdischen Lebens soll der Charfreitag zur Einkehr dienen, zur Umkehr für uns, die wir noch unter dem Banne des furchtbaren Ernstes jener fluchwürdigen Ereignisse stehen, welche das vergangene Jahr in dem demüthigendsten in den Annalen deutscher Geschichte gestempelt haben. Die Binde der Selbstverblendung ist damit von den Augen der Nation gezogen worden, wir konnten die Uebel erkennen, an denen wir kranken, wir haben den Weg zu ihrer Eindämmung und, so Gott will, ihrer Heilung beschritten. Aber die Kritik ist hart, und der Gesundungsprozeß ein langwieriger. Deutschland war und ist schwer bedrängt, so wie in sittlicher, so auch in materieller Hinsicht, und hier wie dort ertönt der Ruf nach Abhülfe immer lauter und allgemeiner. Die Gunst der Vorsehung hat die Leitung der Geschicke des Deutschen Reiches und seiner Bürger in eine Hand gelegt, welche milde und wohlwollend zu lenken, aber auch fest und kraftvoll zu zügeln weiß. An jedem Einzelnen ist es aber, an seinem Theile mit patriotischem Sinne und, wo es sein muß, mit Selbstverleugnung und Opfermuth an dem Werke der Bekämpfung unserer schweren aber nicht hoffnungslosen Mißstände nach Kräften betzutragen. Nur wenn die Gesammtheit der Nation von dem Geiste durchdrungen ist, der aus dem Evangelium des Charfreitages zum Herzen und zum Gemüthe spricht, wird auch für die Nation in jeder Hinsicht ein Osterfest tagen, so wie es die gläubig-christliche Gemeinde als das Fest der Auferstehung ihres Herrn und Heilandes von Jahr zu Jahr begeht, und dessen Wiederkehr mit am übermorgigen Tage feiern.

Die gestern Mittags 2 Uhr im Reichskanzler-Amt unter Vorsitz des Staatssekretär Hofmann stattgehabte Sitzung des Bundesrathes war nicht von langer Dauer, da mit Ausnahme des immerhin beachtenswerthen Gesetzentwurfs: „Erhebung der Brausteuer", keine wichtigeren Gegenstände auf der Tagesordnung standen. Der erste derselben betraf die weitere Ausprägung von Goldmünzen. Der Reichskanzler hat unter dem 8. April dem Bundesrath in Bezug hierauf folgenden Antrag unterbreitet:

„Der Bundesrath wolle sich damit einverstanden erklären, daß bei den nächsten für Rechnung der Reichsbank stattfindenden Goldausprägungen bis zur Höhe von 50 Millionen Mark unter Vertheilung auf sämmtliche deutsche Münzstätten, mit Ausschluß der Doppelkronen, nur Kronen ausgeprägt, und daß die hierdurch entstehenden Mehrkosten auf die Reichskasse übernommen werden."

Dieser Antrag wurde an die Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen überwiesen. Nach Erstattung des Berichts der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, Handel und Verkehr und für Rechnungswesen wurde die Vorlage über Erhebung der Brausteuer mit nicht wesentlichen Abänderungen nach den Anträgen der Ausschüsse angenommen. Dieselbe dürfte dem Reichstage alsbald zugehen. Der Bericht des Ausschusses für Rechnungswesen über den Entwurf einer Verordnung über die Tagegelder und Fahrkosten der ge landschaftlichen Konsularbeamten wurde verlesen und fand der Entwurf im Ganzen nach den von dem Ausschuß vorgenommenen unerheblichen Modifikationen die Zustimmung.

Die Wahl von Kommissarien zur Vertretung von Vorlagen im Reichstage wurde nach den Vorschlägen des Vorsitzenden vollzogen.

Die Eingaben, welche seitens des Vorsitzenden vorgelegt wurden, wurden am Schluß der Sitzung erledigt.

Nach der Vorlage, die **Ausprägung von Goldmünzen** betreffend, beträgt die Gesammtausprägung von Reichsgoldmünzen nach der Uebersicht vom 22. v. M. nach Abzeugung der wieder eingegangenen Beträge nunmehr auf die einzelnen Sorten: 1,255,504,580 ℳ in Doppelkronen, 405,178,270 ℳ in Kronen, 27,969,145 ℳ in halben Kronen.

Die Ausprägung besteht hiernach zu ⅔ in Doppelkronen, ⅓ Kronen und halben Kronen. Da die Doppelkronen für den kleinen Verkehr des täglichen Lebens weniger geeignet sind, so empfiehlt es sich, für die erhöhte Ausprägung von Kronen Bedacht zu nehmen. Es wird daher der oben von uns zitirte Antrag dem Bundesrath übereicht mit dem Bemerken, daß zu den Mehrkosten der Ausprägung außer den erhöhten Prägegebühren auch die Versendungskosten zu rechnen sein werden, welche in Folge der Vertheilung der Prägung auf sämmtliche Münzstätten entstehen.

Die in hiesigen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Regierung mit Vertretern der Hannover-Altenbekener und der Magdeburg-Halberstädter Gesellschaften wegen Abänderung des unter dem 15. Februar geschlossenen Vertrages in Verhandlungen getreten sei und die von Seiten der Gesellschaften gestellten Forderungen — wegen Gewährung einer Rente von 2 resp. 1 pCt. für die Aktien der Hannover-Altenbekener und wegen Erhöhung der vertragsmäßig bedungenen Rente für die Aktien Lit. B. und C. der Magdeburg-Halberstädter Gesellschaft — ad referendum genommen habe, bedarf nach unseren Informationen der Berichtigung.

Seitens der Hannover-Altenbekener Gesellschaft ist allerdings die Gewährung einer Rente verlangt worden, ein Beschluß auf den desfallsigen Antrag indeß noch nicht gefaßt. Daß zur Verhandlung über einen solchen Antrag am 8. d. Mts. eine Konferenz zwischen Kommissarien des Staates und der Gesellschaft stattgefunden habe, oder überhaupt eine Einladung zu einer solchen Konferenz erfolgt sei, ist bereits von uns als thatsächlich unrichtig bezeichnet worden.

Seitens der Magdeburg-Halberstädter Gesellschaft ist die Erhöhung der den B.- und C.-Aktien nach dem Vertrage zu gewährenden Rente überhaupt nicht verlangt worden. Ein solches Verlangen würde auch nach erfolgter Unterzeichnung des Vertrages kaum verständlich erscheinen und schwer zu begründen sein.

Wir können nicht dringend genug rathen, alle diesen Gegenstand betreffenden Gerüchte mit der äußersten Vorsicht aufzunehmen.

In Erwiderung und mit der Absicht einer Widerlegung der Ausführungen, welche wir in Nr. 104 zur Frage der Accise in Hamburg von sachkundiger Seite veröffentlicht hatten, erhalten wir aus kaufmännischen Kreisen in Hamburg ein längeres Schreiben. Dem Grundsatze getreu, jeder sachgemäßen Erörterung in unseren Spalten möglichst freien Spielraum zu gewähren, lassen wir die wirklich sachlichen Stellen dieses zweiten Schreibens unverändert hier folgen, wobei wir jedoch selbstverständlich dem Autor der Ausführungen in Nr. 104 anheimstellen, die Richtigkeit seiner Mittheilungen der versuchten Berichtigung gegenüber nachzuweisen. In der letzteren heißt es:

Der Hergang in Hamburg war folgender: In den Jahren 1862 und 1863 sprach sich die Bürgerschaft mit großer Majorität für die Abschaffung der Accise aus; die thatsächliche Abschaffung scheiterte daran, daß die als Ersatz vorgeschlagene Miethsteuer mit 1 Stimme Majorität abgelehnt wurde. Im Jahre 1864 wurde eine gemischte Kommission von Senat und Bürgerschaft zur Berathung dieser Frage niedergesetzt, welche sich in ihrer Majorität für Beibehaltung der Konsumtionsabgabe, aber in wesentlich ermäßigter und veränderter Gestalt aussprach. Die Bürgerschaft nahm den auf Grund dieses Berichtes verfaßten Senatsantrag mit 90 gegen 73 Stimmen, welche sich für Abschaffung der Konsumtionsabgabe aussprachen, an. Von diesen Verhandlungen spricht offenbar Ihre Zuschrift, nach der man meinen sollte, man nach jener Zeit die Frage hier nie wieder berührt sei. In Wahrheit ist das jedoch nicht der Fall.

Als im Jahre 1873 der Senat einen Gesetzentwurf, betreffend Waarendeklaration, vorlegte, erannnte die Bürgerschaft am 1. Februar jenes Jahres einen Ausschuß zur Prüfung desselben und beauftragte ihn, zugleich über Ersatzsteuern für die Konsumtionsabgabe zu berathen. Der der Bürgerschaft erstattete Bericht dieses Ausschusses enthält im Eingange eine Aeußerung über die obigen Verhandlungen, welche eine von Ihrer Zuschrift wesentlich abweichende Auffassung derselben bekunden. Es heißt dort:

„Nachdem in so entschiedener Weise die Bürgerschaft s. Z. Stellung zu der Frage wegen Aufhebung von Zoll und Accise genommen hat, auch in den Verhandlungen über den Vorschlag der gemischten Kommission 1864 ... der bis dahin eingenommene Standpunkt der Bürgerschaft weniger prinzipiell aufgegeben scheint, als daß damals von der Majorität den allgemein politischen Verhältnissen Rechnung getragen wäre, ... daß eine nochmalige prinzipielle Erörterung über den Werth der Zoll- und der Accise an sich im Ausschusse und vor der Bürgerschaft überflüssig erscheinen."

In diesem Ausschusse waren 2 Meinungen vertreten. Die Einen erklärten, man könne sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die Accise auf die Dauer in Hamburg nicht haltbar sei, und beantragten deren Aufhebung unter Vorschlagung von Ersatzsteuern. Die Anderen hielten „die Prinzipien auf die Uebergangsperiode, in der sich unser Budget namentlich wegen der Stellung der Landesfinanzen zu den Reichsfinanzen befindet, entscheidend", und erklärten sich daher für Beibehaltung der Accise. Wie aber auch dieser Theil des Ausschusses über die Frage, wer die Steuer zu zahlen habe, dachte, beweist der Satz, in welchem er sich über die Aufhebung der Mahlsteuer in Preußen ausspricht. Die Schlacht- und Mahlsteuer belastete dort (in Preußen) den Konsumenten weit schwerer als die Accise hier, weil die Steuersätze an sich schon mehr als doppelt so hoch sind als hier, und weil außerdem noch die Hauptkonsumtionsartikel, wie Salz, Zucker, Kaffee, Taback, Branntwein, mit hohen Verbrauchsabgaben belastet sind. Preußen hat mit diesen Reformen die ersten Schritte gethan zu einer gerechteren Steuerlast und einer Erleichterung der am schwersten bedrückten Volksklassen.

Bei der Berathung in der Bürgerschaft im März 1874 wurde allerdings von einer Seite geltend gemacht, daß die Accise das Brod und Fleisch nicht verthuere; dem wurde aber von anderer Seite lebhaft widersprochen, und die Ablehnung des Antrages auf Aufhebung der Accise erfolgte aus Rücksicht auf die finanzielle Lage, und weil die vorgeschlagenen Ersatzsteuern keinen Beifall fanden .....

Die Zuschrift wendet sich sodann gegen die von Herrn Dr. Bartz und Staatsminister a. D. Delbrück aufgestellte Behauptung, daß ein Getreidezoll auch das im Inlande erzeugte Getreide vertheure. Auf welche Weise aber dann der durch den Zoll bezweckte Erfolg, der Schutz und die Unterstützung

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

35 Berlin, den 11. April 1879.

Das goldene Kalb.*)

Roman in sechs Büchern

von

Dr. Rud. von Gottschall.

Zweites Buch.

6. Kapitel.

Frage und Antwort.

(Fortsetzung.)

Und nun denke Dir den unermeßlichen Besitz Grünhausen, herrenlos im Augenblick ganz offen stehend für freundliches und feindliches Zugreifen: kann es Dich da befremden, daß Onkel Edwin Die einen sanften Tod wünscht durch ein gelindes Fieber oder einen mörderischen Speer der schwarzen Männer? Sein geborener Widersacher ist natürlich der alte Marder, der sich auf Deine Vollmachten stützt und erst jüngst durch energischen Widerspruch einen Vorstschlag rettete, den Onkel Edwin aus ästhetischen Rücksichten durchaus niederbauen lassen wollte, jedenfalls nur um für seine Fabriken wohlfeiles Betriebsholz zu erhalten. Marders Protest liegt mit allen Motiven den Rechnungen bei: Du wirst ihn billigen, doch erst nach langen Wochen, denn die ganzen Papiere gehen zu den Wasserfällen von Syene und Du wirst sie dort lesen im Schatten einer Sykomore, während Dir ein Hausknecht aus Nubierland mit dem Palmenfächer Kühlung zufächelt. Im Uebrigen gefällt mir der alte Mardet gar nicht mehr: er altert zusehends, seine Altersrunzeln nehmen zu; der ewige Kampf mit der landwirthschaftlichen Erdweisheit der Onkel greift ihn sichtlich an. Die Liebenswürdigkeit seiner jungen Frau aber kennt keine Grenzen mehr; sie ist von einer Unwiderstehlichkeit, daß der ganze Kreis wie berauscht um diesen gesellschaftlichen Mittelpunkt taumelt. Die großen Räume der Amtswohnung im alten Schlosse sind auf einmal alle prächtig eingerichtet; der eine Riesensaal ist mit schöngeschweiften Rokokomöbeln reichlich ausgestattet: gewaltige Trümeaux mit Eichenschnitzwerk, mit Rahmen, die wie ein Wald von Arabesken umherwuchern, Büffets von mächtigem Umfang; ja selbst die Thüren starren von Schnitzwerk, wie ein Igel von Stacheln. Im zweiten großen Saal bagegen ist Alles so niedlich, als wäre man aus dem Reiche Brobdingnag's in das Land der Liliputer gekommen. Die reizenbsten Meißener Porzellanschränchen, jedes wieder mit dreißig kleinen Porzellantäßchen, mit bunten Porzellanmalereien, die Stühle mit Beinen von Porzellan und eine Verschwendung von Sèvres-Service auf den Porzellantischen der Tische, Alles von der niedlichsten Gestalt und allerliebsten Zerbrechlichkeit; hier muß sich die Liebe der Besitzerin sehr heimisch fühlen, denn sie gehört jedenfalls auch zur gebrechlichsten Waare. In ihrem Boudoir hat sie außer den retouchirten Kaminbildern noch ein neues Bild anbringen lassen, das sie vor Kurzem auf dem Speicher des alten Schlosses gefunden hat; es stellt Orpheus dar, wie er von den Mänaden zerrissen wird. Das Bild ist nicht sehr passend für ein Boudoir; denn Orpheus selbst erscheint nicht nach der neuesten Mode gekleidet, sondern im urwüchsigen Kostüm eines um seine Toilette unbesorgten Dichters, und der Ausdruck in den Augen und Zügen der Mänaden hat etwas so urwild Bacchantisches, daß man von gerechtem Schauer ergriffen wird, sich in solcher Gesellschaft zu befinden, die mit Entsetzen Scherz treibt. Doch die Frau Regierungsräthin behauptet, das Bild sei ein Meisterwerk der Kunst und besonders das Inkarnat von größter Wärme und Lebenswahrheit. Die böse Welt aber will eine Aehnlichkeit zwischen dem Gesicht des Orpheus und demjenigen des Wirthschaftsleseen Brander gefunden haben, für welchen die Frau Marder eine ganz ausgesprochene Zuneigung empfindet; ja sie hat, wie man erzählt, schon selbst Vergleiche zwischen den beiden Köpfen angestellt, zu welchem Zweck Brander natürlich in das Boudoir eingeladen werden mußte; doch der Zweck heiligt die Mittel, und für künstlerische Tendenzen gilt die bürgerliche Moral nicht. Wenn die Erfparnisse des Regierungsraths indeß nicht durch die Einrichtung des alten Schlosses aufgezehrt worden sind, dessen große Räume für ihn verhängnißvoll wurden, so werden sie durch die fortlaufenden Feste und Gesellschaften mitten im Sommer wohl den Todesstoß erhalten, denn es vergeht kein Sonntag, an welchem nicht die Gutsbesitzer der Umgegend, die Honoratioren und Offiziere der benachbarten Städtchen von Frau Marder zu Gast geladen werden. Sie behauptet, daß sie den alten Ruf der Gastfreundschaft aufrecht erhalten müsse, dessen sich Grünhausen stets erfreut hat und in dieser herzenslosen Zeit, wo es keine Gutsherrschaft gebe, müsse sie die Honneurs des Schlosses machen. Da wird spätzeitig fahren mit Mobilmachung sämmtlicher Gespanne, die nur irgend für eine ländliche Fahrt sich eignen, da wird auf freien Waldplätzen gefaelt und getanzt, da wird im Park bei Mond- und Sternenschein herumgeschwelgt; man führt Robinsonladen im Pas-de-deux auf und auf der Schwaneninsel hat schon mancher Paul seine Wigina gefunden.

Natürlich blickt das neue Schloß mit finsterem Grolle auf das alte; Frau v. Sommerfeld ist empört über das Leben und Treiben bei Regierungsraths, und wie sie selbst niemals einer Einladung folgt, so hat auch Alma die strenge Ordre, jeden Umgang mit der Circe gegenüber abzubrechen. Natürlich kam es zu offenem Krieg; die Schlacht wurde vor dem chinesischen Häuschen geschlagen. Frau Marder fand den kühlen Salon desselben für eine muntere Gesellschaft sehr geeignet; es war doch immerhin eine Abwechselung, einmal hier auf den welchen Rundsitzen zu ruhen, durch die bunten Fenster mit den schönen Glasmalereien von den Witzeln des Parkes abgeperrt. Der Gärtner hatte ihr den Schlüssel zu dem Häuschen geben müssen. Gerade als sie und ihre Dienerschaft mit Tischen und Gläsern und Tafelgeschirr heranrückte, um hier eine chinesische Nacht zu arrangiren, sprang wie eine Furie aus den Perückensträuchern, die vor dem bunten Pavillon Wache halten, Frau v. Sommerfeld hervor, kampfgerüstet; denn hinter ihr stand der alte Diener mit seinem martialischen Schnurrbart und seinem Husarensäbel, der Jäger mit dem Federhut und dem Hirschfänger, die Bedienten des Schlosses und Alles was sie an wehrhafter Mannschaft hatte auftreiben können. Frau Marder, die in einem grünen Bardagefield lustig und leicht herangetänzelt kam, keines Ueberfalles gewärtig, fuhr zurück, als wenn ihr ein Gespenst erschienen wäre, und sah sich ängstlich um, ob nicht bereits einige Gäste ihren Spuren folgten, denn sie war daran gewohnt; doch nur der Wirthschaftsleseen Brander hielt sich vorsichtig hinter den Büschen. Frau v. Sommerfeld, mit der Geberde einer Priesterin, welche zur Abwehr gegen die Schändung des Tempels durch frische Eindringlinge den Arm ausstreckt, rief ihr ein „zurück" zu, mit dem imposanten Ton der Tragödie. Frau Marder flatterte auf sie zu und ersuchte sie, in einem Flüsterton, der mehr verhaltene Wuth als zarte Liebenswürdigkeit athmete, ihr vor ihren Gästen doch keine Szene zu machen, sie könnten jeden Augenblick hier erscheinen, es wären die angesehensten Honoratioren des Kreises; wenn sie es aber doch wagte, so würde ihr Mann, der Generaldirektor, sich mit ihr reden, das gewiß nicht spurlos verhallen werde. Frau v. Sommerfeld habe für die Wirthschaft im Schloß, für die Hühner und Gänse und Kälber zu sorgen; und wenn sie ein Telegramm verlange über jedes neugelegte Ei, so werde man ihr den Draht ins Zimmer ziehen lassen; aber um den Park und das chinesische Häuschen habe sie sich nicht zu bekümmern. Frau v. Sommerfeld erklärte dagegen, dies Häuschen gehöre zum Schloß, der Gärtner habe nicht das Recht, der Frau Regierungsrath den Schlüssel zu geben, und sie fordre ihn zurück. Das war die Kriegserklärung! Der alte Diener strich sich seinen Husarenschnurrbart, und sah sich nach den Getreuen um, wie wenn zum Angriff geblasen würde. Frau Marder versuchte jetzt zu bitten, da sie mit Gewalt nicht durchdringen konnte; sie lächelte süß dabei, während sie im Herzen grimme Mordgedanken hegte; doch auch ihr Lächeln und Bitten war vergeblich, und als ihr ungeduldiger Kellermeister ihr den Schlüssel aus der Hand nahm und mit seinen zwei Flaschenkörben muthig zu den Pforten des chinesischen Heiligthums vordringen wollte, da riß auch dem alten Husaren die Geduld, und er schlug mit seinem Säbel in die Körbe, daß es durcheinander klirrte und zwei Soldaten von moussirendem Champagner in die Lüfte schäumten und Alles übergossen.

Von ferniher könnten die Gesänge der munteren Gäste. Frau Marder trat den Rückzug an, aber sie verbot, den Schlüssel des Häuschens auszuliefern. Noch einmal sprang sie wie eine Tigerin mit gewaltigem Satz auf ihre Feindin los; jedes Wort, jeder Blick traf wie eine Kralle, die sie ihr ins Herz schlug. „Sie sollen daran denken, Madame, wie sehen uns wieder!" Dann aber wandte sie sich kleinlaut: „doch was soll ich den Gästen sagen, ich habe sie hierher eingeladen?" „Sagen Sie ihnen", rief Frau v. Sommerfeld mit triumphirendem Hohn, „daß es hier spukt im chinesischen Häuschen; daß der Geist des alten Freiherrn mit feurigen Zügen sein Mene Tekel an die Wände geschrieben hat: der Teufel hole Sie und Ihre ganze Sippschaft."

Dieser Bericht ist so wahrheitsgetreu wie Cäsars Kommentarien; denn er rührt von einem Augenzeugen her, der aber selbst keine Thaten vollbracht hat, deren er sich rühmen könnte; ich behalt mich in der Reserve des Armeekorps der Frau von Sommerfeld, fest entschlossen, ihren Rückzug zu decken, falls sie geschlagen werden sollte, denn obgleich ich lieber mit Frau Marder verdammt, als mit Frau v. Sommerfeld selig sein möchte, so muß ich doch sagen, diese Frau war in ihrem guten Rechte, und schaden könnte es durchaus nicht, wenn Du einmal Dich bei Frau Wasserfällen Oberregierungsrath in einer müßigen Stunde eine Epistel auf den Papyrus hieroglyphirtest, durch welche Herr und besonders Frau Marder zur Ordnung gerufen und weitere Uebergriffe unmöglich gemacht würden.

Noch ein Abenteuer aus der Chronik von Grünhausen habe ich zu berichten. Du kennst ja die kleine Alma v. Schmeilen, ich habe viel Sympathie für sie, denn sie ist kein gewöhnliches Mädchen; sie hat edles Blut, und nur unsere kleinen, kläglichen Verhältnisse verbinden es, daß sich aus ihr eine Lucrezia Borgia entwickelt; ich glaube, es würde ihr nicht darauf ankommen, eine ganze Tafelrunde zu vergiften, wenn sich Jemand mit die geeignete Veranlassung fände. Sie hatte unsere gute Alma: das hindert aber durchaus nicht, daß sie ihre beste Freundin ist und oft Tage lang bei ihr zum Besuch verweilt. Warum mir das Mädchen gefällt? Es ist Alles an ihr aus Einem Guß: der Dämon blickt aus ihren Augen, das unheimliche Zucken um ihre Lippen verrathen ihn; sie ist keine der blondlockigen, sanften, zarten Gittinsdeirnen, Mädchentaugen und Brandstiftertaugen mit der Engelsstimme, wie sie in den englischen Romanen eines Collins und einer Braddon eine große Rolle spielen; sie wirkt nicht durch den grauenvollen Reiz des Kontrastes; es ist in ihrem ganzen Wesen eine erkenntliche Harmonie der Nichtswürdigkeit. Mir hat sie ihr volles Vertrauen geschenkt; sie fühlt es heraus, daß mir ihr Wesen jene Befriedigung gewährt, wie sie eine wundersüchtige Schlange oder eine schön gezeichnete Tigerkatze in urwüchsiger Wildheit in jedem gesund angelegten Gemüth hervorrufen; denn wo Wesen und Erscheinung sich decken, da triumphirt die Weisheit der Natur, und diese zu erforschen und zu begreifen gehört zu der schönsten Genugthuung, die der menschliche Geist sich selbst verschaffen kann. Gerade unsere jungen Mädchen sind ein langweiliger

*) Nachdruck ist verboten.